

---

Themenheft Nr. 37: Medienpädagogik als Schlüsseldisziplin in einer mediatisierten Welt. Perspektiven aus Theorie, Empirie und Praxis  
Herausgegeben von Henrike Friedrichs-Liesenkötter, Lara Gerhardts,  
Anna-Maria Kamin und Sonja Kröger

## Medienpädagogik als Profession?

Thomas Kurtz

### Zusammenfassung

*Im aktuellen erziehungswissenschaftlichen Diskurs wird die Medienpädagogik als eine wissenschaftliche Disziplin und auch als eine praktische Profession beschrieben. Demgegenüber wird in diesem Beitrag davon ausgegangen, dass die Medienpädagogik keine Profession im klassischen Sinne ist, sondern eher als eine Form des professionellen Handelns bestimmt werden sollte. Und dabei geht es hier keineswegs um eine Abwertung dieses beruflichen Tätigkeitsfeldes, denn Professionen als besondere Berufsgruppen der Gesellschaft beziehungsweise einzelner Funktionssysteme sind ein historisches Phänomen.*

### Media Education as a Profession?

### Abstract

*In the current discourse of educational science, media education is described as a scientific discipline and also as a practical profession. In contrast, this article assumes that media education is not a profession in the classical sense, but should rather be defined as a form of professional action. And here it is by no means a question of devaluing this field of occupational activity because professions as special occupational groups in society or individual function systems are a historical phenomenon.*



## **1.**

Seit nunmehr gut 30 Jahren ist das Professionsthema fester Bestandteil der erziehungswissenschaftlichen Diskussion. Es geht jetzt nicht mehr um die «Erziehung als Beruf» (Fischer 1922), sondern gefragt wird nach den Bedingungen von «Erziehen als Profession» (Dewe, Ferchhoff, und Radtke 1992). Dies lässt sich unter anderem ablesen an der Herausgabe von mehreren Sammelbänden zur Frage der Professionalität von Pädagoginnen und Pädagogen, Themenschwerpunkten in den erziehungswissenschaftlichen Fachzeitschriften sowie Sammelbänden zur Professionalisierung einzelner pädagogischer Berufe wie Lehrerinnen und Lehrern, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen oder Erwachsenenbildnerinnen und Erwachsenenbildnern.

In diesem Zusammenhang wird zumeist auch die Medienpädagogik als Profession beschrieben (Hugger 2001). Ich lasse jetzt einmal die Gründe ausser Acht, warum man denn überhaupt die Medienpädagogik im Kontext der aufsteigenden Rangfolge von Arbeit über Beruf zur Profession (Hartmann 1968) in die Gruppe der gesellschaftlich anscheinend besonders angesehenen Berufe aufnehmen will und was für legitimations- und standespolitische Debatten mit diesem Aufstiegsprojekt verfolgt werden. Interessanter finde ich die Beobachtung, dass man hier jetzt auch aus einer explizit systemtheoretischen Perspektive die Medienpädagogik glaubt als Profession bestimmen zu können (Linke und Schwedler 2017). Und dies muss doch etwas verwundern. Denn gerade in der Systemtheorie wird die Bedeutung der Professionen für die Gesellschaft und ihre Theorie mehr und mehr zu einem historischen Thema und die Soziologie der Professionen geht in eine allgemeinere Theorie globaler epistemischer Communities über (Stichweh 2006; Kurtz 2011 sowie zum Verhältnis Profession und Gesellschaft Kurtz 2005, 135–86).

## **2.**

Eine eigenständige Professionsforschung beginnt erst in den 1930er Jahren, zu einer Zeit allerdings, als die Professionen selbst ihre ehemals herausgehobene Bedeutung als gesellschaftlicher Strukturbildungsmechanismus schon eingebüsst haben. Begründet wird dieses ungewöhnliche

und verspätete Interesse an den Professionen etwa mit den gesellschaftspolitischen Hoffnungen, welche die Soziologie in dem Professionsmodell in einer Zeit der Krise des Kapitalismus entdecken und wecken konnte. So hatte sich etwa der amerikanische Soziologe Talcott Parsons (1939) gefragt, ob man die soziale Ordnung allein dem individuellen Nutzenstreben überlassen kann, oder ob man nicht auch übergreifende Werteordnungen mit in Betracht ziehen müsse, wie sie die auf ein altruistisches Dienstideal verpflichteten professionellen Berufe treuhänderisch für die Gesellschaft verwalten.

Mit den damit angesprochenen Berufen sind insbesondere die drei klassischen Professionen Medizin, Recht und Theologie gemeint, die bereits im frühneuzeitlichen Europa als eine wichtige Form der Strukturbildung in der Gesellschaft aufgefasst werden können. Aus diesen drei klassischen Professionen gingen «die einzigen im engeren Sinne wissenschaftlichen Fakultäten der mittelalterlichen und frühmodernen Universität in Europa hervor», während die philosophische Fakultät, in welcher die *artes* vermittelt wurden, eigentlich «nicht als wissenschaftliche Fakultät aufgefasst wurde» (Stichweh 2005, 31). Damit verwalteten die Professionen in dieser Zeit sozusagen das wissenschaftlich relevante Wissen der Gesellschaft. Aber nicht nur das: Dieses Wissen war zugleich auch praktisches Wissen, wobei die drei Professionen in ihrer beruflichen Praxis mit Klientinnen und Klienten die wesentlichen Aussenbeziehungen der Menschen einschlossen – d.h. deren Beziehungen zu sich selbst (Medizin), zu Gott (Theologie) sowie zu anderen, zumeist streitenden Personen (Recht). Die hier schon im frühneuzeitlichen Europa zu beobachtende enge Kopplung von wissenschaftlichem und praktischem Wissen hat sich bei diesen drei Fächern bis heute erhalten. Hier gehören auch die Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer zur Profession und es ist dabei nicht ungewöhnlich, wenn diese auch noch als professionelle Praktikerinnen und Praktiker tätig sind: etwa Klientinnen und Klienten vor Gericht vertreten, Patientinnen und Patienten betreuen oder in der Kirche predigen.

Im Übergang zur modernen Gesellschaft im 19. Jahrhundert ist dann im Prozess der Ausdifferenzierung eigenständiger gesellschaftlicher Subsysteme diese Rangordnung zwischen den Fakultäten grundlegend umgedreht worden. Während in der philosophischen Fakultät neue

wissenschaftliche Disziplinen aufsteigen, wandeln sich die professionellen Wissenssysteme mehr und mehr zu anwendungsbezogenen Disziplinen. Aber das bedeutet gleichwohl nicht das Ende der gesellschaftlichen Form Profession. Die Profession bleibt auch im Übergang zur Moderne eine wichtige gesellschaftliche Strukturform, die sich nun zwar nicht mehr auf die ganze Gesellschaft beziehen kann, wohl aber auf einzelne gesellschaftliche Teilsysteme. Bis in die Frühmoderne hinein verwalteten die Professionen das Wissen der Gesellschaft und repräsentierten in ihrer praktischen Arbeit alle wesentlichen gesellschaftlichen Problembezüge der Menschen, so dass sie sich in der ständisch definierten Umwelt auf die gesamte Gesellschaft beziehen konnten, während sie sich seit dem 19. Jahrhundert mehr und mehr an der jeweiligen Funktion derjenigen gesellschaftlichen Teilbereiche orientieren, die Inklusionsprobleme bearbeiten. Dabei ist mit Inklusion hier nicht nur die Teilhabe an sozialer Kommunikation gemeint, sondern zugleich auch eine Veränderung der Person über medizinische, religiöse und – reduziert auf die konflikttherapeutischen Aspekte – auch juristische professionelle Betreuung.

Das Besondere dabei ist nun, dass wir es hier mit Funktionssystemen zu tun haben, in denen letztlich die Einheit des Systems durch nur eine Berufsgruppe symbolisiert wird, wir es hier also in gewisser Weise mit *monoberuflichen Funktionssystemen* zu tun haben (Stichweh 1997), wo eine Leitprofession den besonderen Wissenskorpus des Funktionssystems auf der Handlungsebene verwaltet und gegenüber den anderen im Kontext des Systems arbeitenden Berufen eine Kontroll- und Delegationsfunktion einnimmt. Und das meint dann nicht einfach nur das Verhältnis zwischen Vorgesetztem und Untergebenem, sondern hier geht es darum, dass in diesen gesellschaftlichen Teilsystemen eine einzige Berufsgruppe das Handlungsgeschehen dominiert, etwas, das wir sonst nirgendwo in der modernen Gesellschaft finden. In der Frühen Neuzeit etwa gab es noch kein exklusives Heilungsmonopol, sondern es herrschte eine Vielzahl an Angeboten auf dem Gesundheitsmarkt vor, die im Wesentlichen gleichgewichtig von den drei Berufsgruppen der gelehrten Ärzte, der handwerklichen Barbierchirurgen und der Scharfrichter (den Henkern) erbracht wurden, zu denen man eventuell noch die so genannten Feldschere, also die dem Heer im Kriege zugeteilten Chirurgengesellen rechnen kann. Aber

im Laufe des 19. Jahrhunderts hat dann die akademische Ärzteschaft das Definitionsmonopol für die Frage erlangt, wer in der Gesellschaft als *gesund* und wer als *krank* zu gelten habe (Huerkamp 1980). Und genau damit besetzt die medizinische Profession hier zugleich die Leitunterscheidung des Gesundheitssystems und symbolisiert dessen Einheit.

Es gibt nun gute Gründe dafür, mit dem Übergang zur modernen Gesellschaft auch noch das Erziehungssystem zu diesen monoberuflichen Systemen hinzuziehen (Kurtz 2006a). Obwohl der Lehrberuf mit den drei klassischen Professionen nicht die besondere Entstehungsgeschichte teilt, kann man ihn seit dem 19. Jahrhundert aus den hier genannten Gründen auch mit zu den gesellschaftlich relevanten Professionen rechnen – auch hier dominiert eine einzelne Berufsgruppe das Funktionsgeschehen eines Systems, in dem Kinder über eine professionelle Betreuung verändert, sprich: erzogen und gebildet werden sollen.

Professionen werden so gesehen in der Systemtheorie nicht mehr einfach auf das Merkmal von besonders anforderungsreichen Ausbildungen und Qualifikationen reduziert. Professionen sind hier in der Moderne solche Berufsgruppen, die lebenspraktische Probleme von Klientinnen und Klienten im Kontext einzelner Funktionssysteme wie dem System der Krankenbehandlung, dem Rechts-, dem Religions- und dem Erziehungssystem in Interaktionssituationen mit ratsuchenden Personen stellvertretend deuten, verwalten und bearbeiten. Die dort tätigen Professionellen fungieren dabei als verberuflichte Leistungsrollen dieser Sozialsysteme. Hier finden wir monopolisierte Leistungsrollen, denen sowohl bei der Ausdifferenzierung der Systeme im Übergang zur Moderne wie auch bei deren Erfüllung der systemspezifischen Leistung für andere Funktionssysteme der Gesellschaft eine besondere Bedeutung beigegeben werden kann.

### 3.

Man kann jetzt allerdings im Übergang zu dem, was wir als Wissensgesellschaft bezeichnen, gravierende Veränderungen in diesem idealtypischen Bild der Professionen beobachten. In der aktuellen Situation scheint sich nämlich dieses enge Beziehungsgeflecht von Funktionssystem und Profession mehr und mehr aufzulösen. Ein offensichtlicher Grund für diesen

Umstand ist zuerst einmal in der steigenden Komplexität der Problemlagen zu sehen, die in vielen Fällen eine Aufteilung der Leistung der professionellen Fallbearbeitung zur Folge hat. Exemplarisch kann man das am weiten Feld des Systems der Sozialen Hilfe bzw. seines Berufsfeldes der Sozialen Arbeit ablesen. Obwohl die Soziale Hilfe in der Moderne als ein Inklusionsprobleme bearbeitendes Funktionssystem der Gesellschaft ausdifferenziert worden ist, hat sich im Gleichklang dazu keine Leitprofession herausgebildet, welche in monopolistischer bzw. dominanter Stellung die Funktion des Systems auf all seinen Ebenen repräsentieren könnte (Kurtz 2004).

Gleichwohl sind diese Kennzeichen in der Moderne keine Besonderheit des Funktionssystems Soziale Hilfe, sondern verweisen auf eine gesamtgesellschaftliche Tendenz. Auf der einen Seite erscheint es fraglich, ob es zukünftig weitere Funktionssysteme geben wird, deren Wissensbasierung durch eine in monopolistischer bzw. dominanter Position operierende Leitprofession verwaltet und kontrolliert werden kann. Auf der anderen Seite lässt sich aber heute zudem beobachten, dass sich diese besondere Form Profession auch in den Systemen Erziehung, Krankenbehandlung, Recht und Religion beginnt aufzulösen.

Auch in diesen Systemen kann man etwa eine veränderte Rangordnung der professionellen Berufsgruppen beobachten: Im Erziehungssystem wird gewöhnlich der Beruf des Lehrers als Leitprofession des Systems thematisiert. Wenn man sich die aktuelle Situation im Bildungswesen anschaut, sieht man aber, dass heute gegenüber der Schule im Zuge der Debatten um das lebenslange Lernen zunehmend auch die Institutionen der Erwachsenenbildung stärker in das Blickfeld geraten sowie nach den Studien TIMSS und PISA jetzt auch in Deutschland die Frühpädagogik. Das heisst, dass hier neben der Lehrerrolle weitere Leistungsrollen stärker berücksichtigt werden müssen. Und während in Deutschland zwar immer noch die medizinische Profession über alle anderen Gesundheitsberufe dominiert, hat sich bereits seit längerem in Grossbritannien eine duale und in den USA eine pluralistische Professionsstruktur herauskristallisiert (Döhler 1997).

So gesehen ist die gesellschaftliche Form Profession ein transitorisches Phänomen, deren Höhepunkt bereits überschritten ist. Der Beginn vom Anfang des Endes dieser Form hängt unter anderem damit zusammen,

dass heute das Handeln der Professionellen in zunehmendem Masse einer Fremdbeobachtung und -bewertung unterzogen wird, und zwar von Berufsgruppen innerhalb wie auch ausserhalb der Systeme. Offensichtlich wird heute den Professionen immer weniger Vertrauen entgegengebracht, und das umso mehr, als etwa die Massenmedien über deren Fehler berichten, was dann letztendlich zu einem Vertrauenszuwachs bei den Medien selbst führt. Zwei weitere gewichtige *interne Veränderungen* in diesen Systemen seien nun noch gesondert angeführt:

In den professionalisierten Funktionssystemen wird die professionelle Arbeit heute immer mehr durch Verbreitungsmedien wie Fernseher und Computer beeinflusst, mit der Folge, dass die Professionen langsam ihre ehemals herausgehobene Bedeutung für das Kommunikationsgeschehen dieser Funktionssysteme verlieren. Man kann dann nach dem Bildungswert des Internet oder aber nach dem Sinn einer Beichte mit Beichtprogrammen und einer Selbstmedikamentation mit medizinischen Ratgebern fragen. Allgemein kann man etwa im Bildungsbereich feststellen, dass mit dem Aufkommen der neuen Medien das selbstorganisierte Lernen immer mehr an Einfluss gewinnt (Kade und Lüders 1996). Im System der Krankenbehandlung zeigt sich zudem in Zusammenhang mit der Entwicklung der bildgebenden Diagnostik von der Erfindung der Röntgenstrahlung 1895 bis zur computergestützten Visualisierungstechnik des «Magnetic resonance imaging» auch ein dahingehender Wandel, dass das ärztliche Körperverständnis sich immer weiter von der realen Physis zu entfernen scheint (Gugerli 1999). Tendenziell lässt sich an diesen Beispielen ablesen, dass in diesen Funktionsbereichen die Interaktionsabhängigkeit in Bezug auf die Problembearbeitung von Personen teilweise aufgeweicht wird.

Eine andere interne Veränderung betrifft die besondere asymmetrische Beziehung zwischen der professionellen Leistungsrolle und der komplementären Rolle ratsuchender Personen: So kann man heute Beispiele finden, wo sich das asymmetrische Verhältnis zwischen behandelnder und behandelter Person teilweise aufgrund der Variable Wissen zugunsten des Publikums umdreht. In den USA werden Patientenorganisationen in Form von medizinischen Selbsthilfegruppen schon als neue Macht im Gesundheitswesen angesehen, die bei aussergewöhnlichen und wenig erforschten Krankheiten Betroffene mit den neuesten wissenschaftlichen

Forschungsergebnissen versorgen und ärztliches Personal vermitteln, die sich auf diese Krankheiten spezialisiert haben, beziehungsweise als Beratende den anderen Personen im ärztlichen Dienst zur Seite stehen. Diese Organisationen werden hier quasi zu einer neuen Leistungsrolle im System. Aber auch in den anderen Funktionsbereichen lassen sich gravierende Veränderungen markieren: Im Religionssystem existieren neue religiöse Bewegungen, die ohne eine professionalisierte Leistungsrolle auskommen, beziehungsweise wo sich, wie etwa in der sogenannten *Christian Science*, die Leistungsrolle auf Zeit aus dem Publikum rekrutiert. In der wissenschaftlichen Weiterbildung wie auch in anderen Formen der Weiterbildung stehen den Expertinnen und Experten erfahrene Praktikerinnen und Praktiker gegenüber. Und Schulkinder sind im Umgang mit Computern oftmals sehr viel kompetenter als ihre sie unterrichtenden Lehrerinnen und Lehrer.

Zusammenfassend ist es zuerst einmal unbestritten, dass Professionen aufgrund der Interaktionsabhängigkeit einiger gesellschaftlicher Funktionsbereiche bei deren Ausdifferenzierung eine unterstützende Rolle eingenommen haben. Genauso unbestritten muss aber heute mit der Ausdifferenzierung weiterer, sich nicht den Leitprofessionen unterordnenden Berufsgruppen im Kontext dieser Systeme, der Veränderungen der Beziehungen von Expertinnen und Experten zu Klientinnen und Klienten sowie auch der Ausdifferenzierung von die Kommunikation leitenden Medien ein Schwinden der ehemals herausgehobenen Stellung der Professionen in diesen Funktionssystemen verzeichnet werden. Natürlich haben Ärztinnen und Ärzte, auch wenn ihnen von aussen das Budget gekürzt wird, immer noch das Definitionsmonopol für die Frage wer gesund und wer krank ist und Recht wird immer noch von Richterinnen und Richtern gesprochen. Gleichwohl fällt aber auf, dass die Form der multiprofessionellen und multidimensionalen Problembearbeitung von und für Personen, wie wir sie im System der Sozialen Hilfe vorfinden, eine Tendenz andeutet, auf die sich auch die Funktionssysteme Erziehung, Krankenbehandlung, Recht und Religion hinzu bewegen.

Heute können einzelne Professionen immer weniger exklusiv über bestimmte Problemdefinitionen und Problemlösungen verfügen. In der modernen Gesellschaft können wir demgegenüber eine Erosion der

exklusiven Kontrollierbarkeit von Wissensbeständen einzelner Funktionssysteme beobachten. Dadurch, dass das professionelle Wissen durch technische Verbreitungsmedien im Grunde beinahe jedermann zur Verfügung steht, kann es weder dem Zugriff von Laien noch dem anderer Berufsgruppen entzogen werden – durch die mediale Mobilisierbarkeit dieses Wissens wird es gleichsam entzaubert und der Kritik preisgegeben. Und dies ist ein weiterer Grund dafür, warum die Form Profession heute nicht mehr eine so herausgehobene Bedeutung in der modernen Gesellschaft hat. Während man lange Zeit anhand dieser Form einige Funktionssysteme der Gesellschaft von anderen unterscheiden konnte, wird die professionelle Arbeit heute immer mehr zu einem gewöhnlichen Beruf, der gleichwohl auf herausragende Kompetenzen angewiesen ist und einen überdurchschnittlichen Erwerb verspricht. Die idealtypische Ausprägung dieser Form Beruf ist heute aber nicht mehr die professionelle Arbeit, sondern die nicht auf einzelne Funktionssysteme beschränkte – und die Professionen einschließende – Wissensarbeit.

Mit dem Ende der gesellschaftlichen Form Profession kann zum einen keine einzelne Berufsgruppe mehr das Wissen eines Funktionssystems verwalten, und zum anderen sieht man an der Tatsache, dass neues Wissen nicht mehr nur im Kontext des Wissenschaftssystems produziert wird, dass auch kein einzelnes Funktionssystem mehr für das relevante Wissen der Gesellschaft zuständig sein kann. Ob nun Wissensberufe oder Wissensarbeit an diese Stelle der Form Profession beziehungsweise der des Wissenschaftssystems treten können, mag man doch mit guten Argumenten bezweifeln.

Aber ist das hier beschriebene Ende der gesellschaftstheoretischen Beschäftigung mit den Professionen eigentlich auch das Ende der Professionsforschung? Das sicherlich nicht, denn zum einen scheint diese Disziplin – jedenfalls in internationaler Perspektive – eine neue Blüte zu erleben, ohne dass damit dann zugleich auch noch Anschluss an die klassische Professionssoziologie gesucht wird. Und zum anderen könnte man fragen, inwieweit sich die von der Professionsforschung herausgearbeiteten Merkmale der Professionen in andere Bereiche der Gesellschaft ausgebreitet haben. Zu denken ist dabei etwa an die von den klassischen Professionen kultivierte Form einer Solidarität unter Fremden, an die zuerst an

den Professionen untersuchten Unsicherheiten im beruflichen Handeln, an Interaktionsbeziehungen zwischen Expertinnen/Experten und Klientinnen/Klienten, daran, dass die professionelle Handlungs- und Problemlöseform sich heute ähnlich auch bei den modernen Wissensberufen in der Wissensgesellschaft findet und schliesslich auch an das, seit einigen Jahren zu beobachtende, Aufgreifen professionssoziologischer Themen in der Organisationsforschung, worunter unter anderem die besondere Wissensbasis – also das Handeln auf einer begrenzten Wissensgrundlage und die Formen der Unsicherheitsbewältigung –, die Gemeinwohlorientierung, Professions- beziehungsweise Wirtschaftsethiken oder aber auch die Orientierung am Bedarf der ratsuchenden Personen fallen. Das Ende der gesellschaftstheoretischen Beschäftigung mit den Professionen und das Ende der gesellschaftlichen Form Profession scheint also nicht zugleich auch etwas über die Bedeutung professionssoziologischer Themen auszusagen (Kurtz 2006b).

#### **4.**

Was können wir daraus folgern? Man kann sich in Anlehnung an Harold Wilensky (1964) fragen, ob man den Professionsbegriff überhaupt so weit ausweiten sollte, dass auch Politikerinnen und Politiker, Werbefachleute, Personen im Bereich Steuer- oder Unternehmensberatung, Kulturschaffende, Fachkräfte in der Sozialen Arbeit oder im Ingenieurwesen und vielleicht auch Medienpädagoginnen und Medienpädagogen darunter subsumiert werden können. Wenn man unterscheidet zwischen der gesellschaftlichen Form Profession, die die Struktur einiger Funktionssysteme in der Gesellschaft markiert (hat) und Professionalität bzw. professionellem Handeln, dann lässt sich die aktuelle Situation durch zwei gegenläufige Tendenzen beschreiben, die sich nur auf den ersten Blick zu widersprechen scheinen: Auf der einen Seite können die Funktionssysteme der Gesellschaft immer weniger durch die klassischen Leitprofessionen bestimmt werden, und auf der anderen Seite beobachten wir zugleich einen Bedeutungszuwachs der über professionelles Handeln erbrachten professionellen Leistung.

Aber nicht nur in den Professionen, sondern auch in den sogenannten Wissensberufen wird professionell gehandelt und werden professionelle Leistungen erbracht. Die unterschiedlichen Formen der Wissensarbeit repräsentieren in der Moderne zwar weder bestimmte Funktionssysteme noch die Gesellschaft im Ganzen, aber die Handlungsstruktur dieser immer grösser werdenden Berufsgruppen ähnelt der der klassischen Professionen. Sowohl bei den Professionen wie auch bei den modernen Wissensberufen geht es nicht unbedingt um ein Mehr an Wissen, sondern um eine besondere Form des Wissens. Es geht um die Unterscheidung von Wissen und Nichtwissen, wobei das Nichtwissen und das Wissen um dieses Nichtwissen für das Handeln genauso wichtig sind wie das, was Professionelle und Wissensarbeiter eigentlich wissen. Und genau in diesem Punkt treffen sich die klassischen Professionen mit den neuen Wissensberufen, ohne das letztere mit lebenspraktischen Problemen von Klientinnen und Klienten zu tun haben oder gesellschaftliche Zentralwerte abdecken müssen. Auch die Handlungslogik der zunehmenden Wissensberufe ist nicht die einer technisch-instrumentellen Anwendung von wissenschaftlichem Regelwissen; wie das Wissen der Professionen ist auch das Fachwissen der Wissensberufe interpretationsbedürftig, kontingent und im Handeln immer wieder neu zu reproduzieren. Und wie das Wissen der Professionen führt auch dieses Wissen nicht zu richtigen Problemlösungen, sondern eher zu Problemdeutungen.

Generell kann man aber wohl sagen, dass mit der Zunahme des Wissens immer mehr Berufe zu Wissensberufen werden, der Begriff der Wissensberufe ist somit ein Steigerungsbegriff. Ganz anders aber der Begriff der Profession, der ja nicht nur auf Wissen basiert, sondern immer noch sehr viel mehr aussagt. Professionen können immer nur wenige Berufe sein. Profession ist ein exklusiver Begriff, aber damit ist keine Hierarchie bezeichnet gegenüber anderen Tätigkeiten. Schliesslich bekommen ja auch Professionelle nicht etwa mehr Geld für ihre Arbeit als Wissensarbeiterinnen und Wissensarbeiter; ihre Kosten sind kalkulierbar, während die der Wissensarbeiterinnen und Wissensarbeiter ins Unermessliche steigen können.

## 5.

Wie mit dem Fragezeichen im Titel dieses Beitrages bereits angedeutet, gehe ich nicht davon aus, dass es sich bei der Medienpädagogik um eine Profession, verstanden als besondere berufliche Form eines Funktionssystems der Gesellschaft, handelt. Der medienpädagogische Professionalisierungsdiskurs erinnert in gewisser Weise an die Debatten in der Sozialen Arbeit, wo auch versucht wurde, das Besondere dieses Berufsfeldes herauszustellen und es als Profession zu bestimmen. Der amerikanische Soziologe Andrew Abbott (1995, 549) etwa problematisiert Soziale Arbeit als «the profession whose job was to mediate between all the others. [...] The social function of social work was intersystem translation». Und während etwa Stichweh (1997) gerade hier das Problem der Sozialen Arbeit fixiert, die aufgrund der Betreuung diffuser Problemlagen keine eigenständige funktionale Expertise anbieten kann, wird dies in der Sozialarbeitsforschung dahingehend positiv gewendet, dass die Soziale Arbeit nicht nur wie die klassischen Professionen jeweils einen Ausschnitt des menschlichen Lebens beobachtet, sondern versuchen muss, alle diese Beobachtungen zu integrieren. Soziale Arbeit kommt immer dann zum Einsatz, wenn die anderen Professionen nicht mehr weiter wissen und kann deswegen als eine besondere, eine sogenannte «postmoderne Profession» (Kleve 1999) bestimmt werden.

In diesem Sinne könnte man natürlich auch die Medienpädagogik als eine besondere Form des Wissens und Handelns im Erziehungssystem interpretieren, was in allen pädagogischen Feldern immer mehr an Bedeutung gewinnt. Und wenn man mit Dirk Baecker (2007; 2018) den Computer als das Medium der sogenannten *nächsten Gesellschaft* bestimmt, dann kann man der Medienpädagogik natürlich auch zunehmend Relevanz außerhalb des Erziehungssystems attestieren. Die offene Frage ist dann nur, ob man dafür den Professionsbegriff eigentlich noch benötigt und die Medienpädagogik als Profession bestimmen muss oder ob es nicht ausreicht, Überlegungen von Hugger (2007) aufgreifend, die Medienpädagogik als eine besondere Form des professionellen Handelns unter Ungewissheitsgesichtspunkten zu beschreiben.

## Literatur

- Abbott, Andrew. 1995. «Boundaries of Social Work or Social Work of Boundaries?: The Social Service Review Lecture». *Social Service Review* 69 (4): 545–62. <https://doi.org/10.1086/604148>.
- Baecker, Dirk. 2007. *Studien zur nächsten Gesellschaft*. Orig.-Ausg., 1. Aufl., [Nachdr.]. Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1856. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Baecker, Dirk. 2018. *4.0 oder Die Lücke die der Rechner lässt*. Originalausgabe. Merve 459. Leipzig: Merve Verlag.
- Dewe, Bernd, Wilfried Ferchhoff, und Frank-Olaf Radtke, Hrsg. 1992. *Erziehen als Profession: Zur Logik professionellen Handelns in pädagogischen Feldern*. Opladen: Leske + Budrich.
- Döhler, Marian. 1997. *Die Regulierung von Professionsgrenzen: Struktur und Entwicklungsdynamik von Gesundheitsberufen im internationalen Vergleich*. Schriften des Max-Planck-Instituts für Gesellschaftsforschung, Köln, Bd. 30. Frankfurt; New York: Campus.
- Fischer, Aloys. 1922. *Erziehung als Beruf*. Leipzig: Quelle u. Meyer.
- Gugerli, David. 1999. «Sozotechnische Evidenzen. Der ‚Pictorial Turn‘ als Chance für die Geschichtswissenschaft». *Traverse – Zeitschrift für Geschichte* 6: 131–58.
- Hartmann, Heinz. 1968. «Arbeit, Beruf, Profession». *Soziale Welt* 19: 193–216.
- Huerkamp, Claudia. 1980. «Ärzte und Professionalisierung in Deutschland. Überlegungen zum Wandel des Arztberufs im 19. Jahrhundert». *Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft* 6: 349–82.
- Hugger, Kai-Uwe. 2001. *Medienpädagogik als Profession: Perspektiven für ein neues Selbstverständnis*. München: KoPäd-Verl.
- Hugger, Kai-Uwe. 2007. «Medienpädagogische Ausbildung und Professionalisierung». In *Jahrbuch Medien-Pädagogik 6*, herausgegeben von Werner Sesink, Michael Kerres, und Heinz Moser, 262–82. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-90544-0\\_13](https://doi.org/10.1007/978-3-531-90544-0_13).
- Kade, Jochen, und Christian Lüders. 1996. «Lokale Vermittlung. Pädagogische Professionalität unter den Bedingungen der Allgegenwart medialer Wissensvermittlung». In *Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus professionellen Handelns*, herausgegeben von Arno Combe und Werner Helsper, 887–923. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kleve, Heiko. 1999. «Soziale Arbeit und Ambivalenz. Fragmente einer Theorie postmoderner Professionalität». *Neue Praxis* 29: 368–82.
- Kurtz, Thomas. 2004. «Zur Multidimensionalität der Sozialen Arbeit». *Neue Praxis*, Nr. 34: 16–30.
- Kurtz, Thomas. 2005. *Die Berufsform der Gesellschaft*. 3. Aufl. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.

- Kurtz, Thomas. 2006a. «Erziehung, Kommunikation, Person. Zur Stellung des Erziehungssystems in einem besonderen Quartett gesellschaftlicher Funktionen». In *Beobachtungen des Erziehungssystems*, herausgegeben von Yvonne Ehrenspeck und Dieter Lenzen, 113–31. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-90358-3\\_6](https://doi.org/10.1007/978-3-531-90358-3_6).
- Kurtz, Thomas. 2006b. «Organisation, Profession und Gesellschaft». *Sociologia Internationalis* 44: 275–94.
- Kurtz, Thomas. 2011. «Der Professionsansatz von Niklas Luhmann». *Soziale Systeme. Zeitschrift für soziologische Theorie* 17: 31–52.
- Linke, Franziska, und Anja Schwedler. 2017. «Medienpädagogik unter der differenzierungstheoretischen Lupe. Eine Identitätssuche zwischen Disziplin und Profession». *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie Und Praxis Der Medienbildung* 29 (Konstitution der Medienpädagogik), 52–69. <https://doi.org/10.21240/mpaed/29/2017.09.02.X>.
- Parsons, Talcott. 1939. «The Professions and Social Structure». *Social Forces* 17: 457–67.
- Stichweh, Rudolf. 1997. «Professions in Modern Society». *International Review of Sociology* 7: 95–102.
- Stichweh, Rudolf. 2005. «Wissen und die Professionen in einer Organisationsgesellschaft». In *Organisation und Profession*, herausgegeben von Thomas Klattetzki und Veronika Tacke, 31–44. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. [https://doi.org/10.1007/978-3-322-80570-6\\_2](https://doi.org/10.1007/978-3-322-80570-6_2).
- Stichweh, Rudolf. 2006. «Strukturbildung in der Weltgesellschaft — Die Eigenstrukturen der Weltgesellschaft und die Regionalkulturen der Welt». In *Die Vielfalt und Einheit der Moderne*, herausgegeben von Thomas Schwinn, 241–59. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-90111-4\\_12](https://doi.org/10.1007/978-3-531-90111-4_12).
- Wilensky, Harold. 1964. «The Professionalization of Everyone?» *American Journal of Sociology* 70: 137–58.